

Die Höhle von Shantipur bei Kathmandu (Nepal)

Von H. Daniel Gebauer (Schwäbisch-Gmünd)

Summary:

In Kathmandu Valley Swayambhunath hill is supposed to house a cryptic cave secreted away below the shrine Shantipur. The 16th century Sanskrit text Swayambhu Purana, reports on the mystic drainage of Kathmandu palaeo-lake and the consequent creation of the supposedly cavernous hill. Basic facts are confirmed by geological investigation. At Shantipur a 17th century stone inscription in Sanskrit, and a roll painting on paper of the same age with mixed captions in Newari and Nepali describe and illustrate a cave trip by king Pratapa Malla in late June of 1658 a. d. The roll painting's cave plan shows a succession of subterrean chambers. Bats were encountered while descending to a final, substantially air-draughting constriction barring access to a lake beyond. Techniques of cultural history, especially fine arts and literary archaeology are applied to interpret the anisotrope cave plan as a case of psycho physic portrayal of symbolic qualities. The cave map does not pretend to reproduce a rationally constructed Euklid's space. Geological situation, ancient texts, oral tradition and historical facts are discussed to fathom the potential existence of a forbidden cave site, where even partial access is restricted to an extremely limited number of outstanding and privileged persons.

Zusammenfassung:

Der Hügel Swayambhunath im Tal von Kathmandu kann eine kryptische Höhle enthalten, die unter dem Schrein von Shantipur verborgen ist. Die Trockenlegung des Paläo-Sees von Kathmandu und die Schaffung des vermutlich höhlenführenden Hügels wird bereits im Sanskrittext Swayambhu Purana aus dem 16. Jahrhundert mythisch beschrieben und ist durch geologische Untersuchungen prinzipiell bestätigt. Zu Füßen der Stupa von Swayambhunath befindet sich am Schrein von Shantipur eine aus dem 17. Jahrhundert stammende Steininschrift auf Sanskrit, die eine Höhlenfahrt von König Pratapa Malla gegen Ende Juni des Jahres 1658 schildert. Ein gleichzeitig geschaffenes Rollbild auf Papier mit gemischten Überschriften in Newari und Nepali zeigt einen Höhlenplan mit unterirdischen Räumen und deren Inhalt, z. B. Fledermäuse und andere, mythische Höhlenbewohner. Höhlenplan und Steininschrift geben als Höhlenende eine bewertete Engstelle mit Durchblick auf einen See an. Der symbolisch gestaltete Höhlenplan ist anisotrop und wird kunsttheoretisch als psychophysische Darstellung symbolischer Qualitäten interpretiert. Der Höhlenplan reproduziert keinen rational kontrollierten euklidischen Raum. Um die potentielle Existenz einer Höhle zu beurteilen, bei der sogar die teilweise Befahrung nur einem extrem begrenzten Kreis von privilegierten Personen zu seltenen Gelegenheiten möglich ist, werden Verfahren literarischer Archäologie angewandt, um orale Traditionen und historisch gesicherte Fakten in einen Kontext mit der geologischen Situation zu bringen.

Geographisch, geomantisch und ästhetisch schmiegt sich das fruchtbare, klimatisch milde und von einem vormaligen See befreite Talbecken von Kathmandu an das Hochgebirge des Himalaya (Abb. 1+2). Für Buddhisten, Shivaiten und Vishnuiten ist

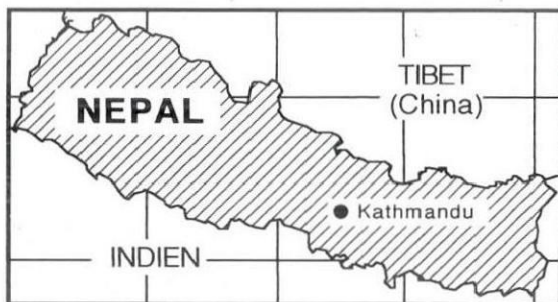


Abb. 1: Lage von Kathmandu in Nepal.

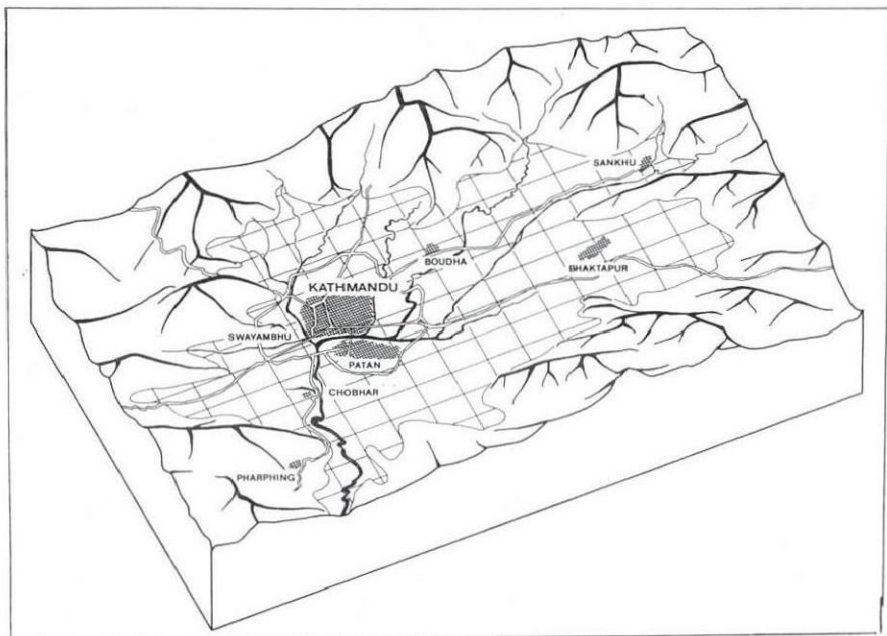


Abb. 2: Blockbild des Talbeckens von Kathmandu. Entwurf: H. Daniel Gebauer.

das Kathmandu Valley ein heiliger Ort, der mit frühen Inkarnationen von Buddha, Vishnu und Shiva eng verbunden ist. Die Ur-Ereignisse sind in der *Swayambhu Purana* (Sanskrit, ungefähr: „Die alte Geschichte des Swayambhu“ oder auch „Chronik des Swayambhu“) aufgezeichnet, einem Text der Gattung *mahatayam*, welche sowohl die Geschichte als auch die Bedeutung von heiligen Orten erläutert und zugleich als Pilger- bzw. Reiseführer dient. Die Entstehungszeit der *Swayambhu Purana* ist unbekannt, sie dürfte aber im 16. Jahrhundert niedergeschrieben worden sein. Vom Charakter her mythisch, ist sie offensichtlich eine Sammlung von verschiedenen Texten, die lange Zeit

mündlich überliefert worden sind. Wie der Name besagt, rankt sich die Swayambhu Purana¹⁾ um den vorzeitlichen Buddha *swayambhu*, der „Selbst-entstanden-Seiende“ oder „Durch-sich-selbst-Seiende“:

Mythische Vorgeschichte

Die Art der Weltbeschreibung in einer mittelalterlichen Purana basiert nicht auf abstrakten Konzepten, sondern illustriert Entstehungsgeschichte mit mythischen

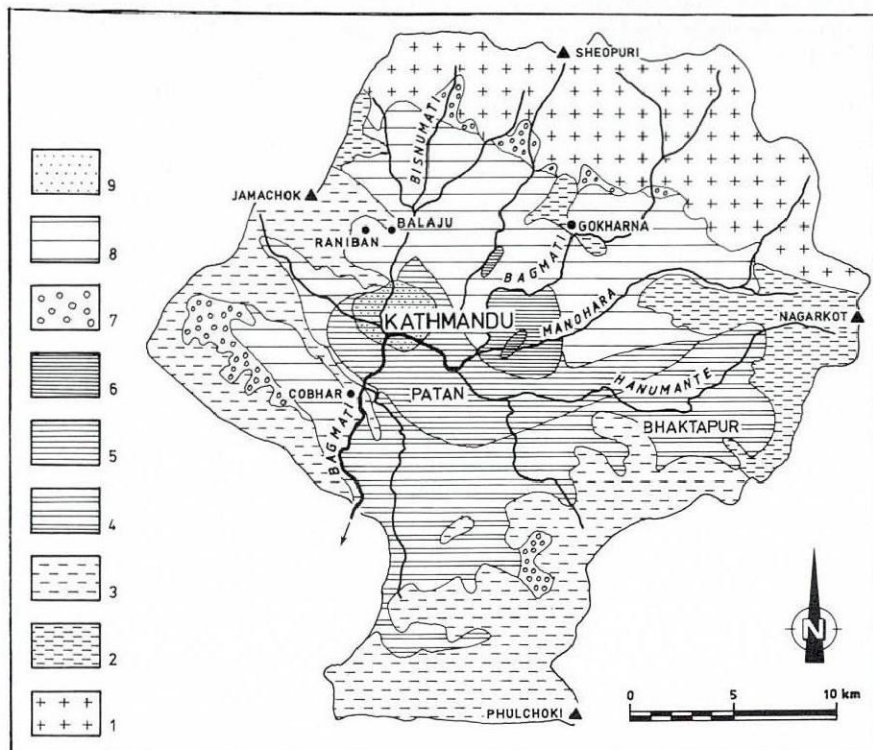


Abb. 3: Geologische Skizze des Tälbeckens von Kathmandu nach G. S. THAPA et al.

Es bedeuten: 1 = phyllitischer Sheopuri-Gneis; 2 = kambrisch-ordovizische bis silurische Schiefer und devonische Godavari-Kalke und -Dolomite; 3 = frühkambrische Kalzophyllite, Schiefer, Sandsteine und Kalke; 4 = pliozäne bis pleistozäne Seeablagerungen; 5 = holozäne Seeablagerungen; 6 = holozäne Schwemm- und Marschablagerungen; 7 = Bergstürze und Schuttfächer; 8 = holozäne Flußablagerungen; 9 = Erdgasvorkommen.

¹⁾ Der Ausdruck „purana“ (tibetisch: dkar chag) bedeutet ungefähr „der alten Zeit zugehörig“, oder einfach „alte Geschichte“ im Sinne von „traditionelle Historie“. Die Swayambhu Purana ist von Sylvain LEVY (1905, I: 207–213) besprochen. Den Nachdruck einer sehr alten tibetischen Variante gibt TSOGYAL (1973). Eine Übersetzung ins Englische findet sich bei MITRA (1971: 245–255) und ein Nachdruck in klassischem Sanskrit bei SASTRI (1984).

Handlungsträgern. Wie wir sehen werden, ergibt sich sowohl aus dem sagenhaften Garn der überlieferten Erzählungen als auch aus dem wissenschaftlichen Band der Deduktionen ein überraschend ähnliches Strickmuster:

In der Vorzeit war das Talbecken von Kathmandu ein Reich namens *Nagavasa* (Heimstatt der [mythischen] Schlangen). Das Reich bestand aus einem See²⁾, der nach der Schlangenkönigin *Kalivaha* (Teich der Kali), die dort residierte, hieß. Zu dieser Zeit geruhte der Selbst-Entstandene oder Durch-sich-selbst-Sciende Buddha sich in der Mitte des Sees in Gestalt einer Flamme (siehe Abb. 3: Erdgasvorkommen) auf einem erblühten Lotus zu manifestieren. Als es Zeit war, entschloß sich dann der Bodhisattwa Manjushri, den See abfließen zu lassen, um *Swayambhu-jyotirupa* (Swayambhu in Lichtgestalt) zugänglich zu machen. In heutzutage als umweltbewußt apostrophierter Manier überführte er erst den Schlangenkönig Karkotaka und die Schlangenkönigin Kali-nagini, das Gefolge und den Thronschatz in den talaufwärts gelegenen Teich Taudaha. Dann durchschlug er mit seinem Schwert den Talrand an seiner tiefsten Stelle und schuf damit die Karstschlucht von Cobhar³⁾. Die aufgestauten Wasser schäumten davon und die Insel Swayambhunath verlandete⁴⁾. Schließlich gründete Manjushri in der Nähe von Swayambhu-jyotirupa eine Stadt und bevölkerte sie mit Verehrern.

Rechtzeitig, wie das alle Buddhisten tun sollten, kam der Mahasiddha Santikara, um dem berühmten Swayambhu in Lichtgestalt⁵⁾ seine Verehrung zu erweisen. Aufgrund nicht bekannter Leistungen hatte Santikara, ein vormaliger Herrscher eines entlegenen Reiches, den Reifegrad eines Mahasiddha: er war einerseits ein Weiser und andererseits ein Zauberer im Besitz von unvorstellbaren Fähigkeiten und Kräften (GRÜNWEDEL 1916, DOWMAN und BEER 1988). Auf sein Geheiß hin umschloß *Vishvakarma* („Allesmacher“), der Architekt der Götter und Schutzheilige der Handwerker, die Flamme Swayambhu mit einer gleißenden Stupa (Abb. 4). So entstand auf einem Inselberg im Tal von Kathmandu das weltberühmte Bauwerk, das herausragende Wahrzeichen im Tale des Buddhismus. Da der göttliche Architekt Vishvakarma anwesend war und zur Verfügung stand, ließ sich Santikara bei dieser Gelegenheit einen Wohnort schaffen, wie er zu einem Heiligen paßt: eine Höhle namens Shantipur, in bester Lage und zu Füßen der Stupa, hoch oben auf dem Hügel und in einer nach Sonnenaufgang gelegenen Schulter des Hügels Swayambhunath, mit weitem Blick über das Tal von Kathmandu.

Legendäre Vorgeschichte

Der volkstümlichen Legende nach, die im Text der Swayambhu Purana aufgegriffen wird und in unzähligen mündlichen Varianten ausgesponnen ist, wurde das Tal Kathmandu einst von einer nachhaltigen Dürre heimgesucht. Die verdorrten und durch die Trockenheit hart gewordenen Felder, die zum Ausbringen der jungen Reispflanzen unter Wasser stehen müssen, konnten nicht bepflanzt werden. Furchterregende Aussicht auf Hungersnot drohte. Den regenbringenden (Schlangen-)Nagas war zwar ausreichend gehuldigt worden und ununterbrochen strömten die Pilger zu den heiligen

²⁾ Zur Sedimentologie und Pedologie siehe YOSHIDA und IGARASHI (1984). Einen geographischen Überblick des Talkessels gibt BOESCH (1974).

³⁾ Zur Karst- und Höhlenkunde dieses Gebietes siehe CÍLEK und GEBAUER (1988).

⁴⁾ Eine Sammlung kultur- und architekturhistorischer Beiträge zum Inselberg findet sich bei Anna L. DALLAPICCOLA (1980).

⁵⁾ Andere sagen „kristallene Erscheinung“.



Abb. 4: Der Hügel mit der Swayambhu Stupa, dem Wahrzeichen des Tales von Kathmandu.
Foto: Tom Laird.

Orten der Wassergottheiten. Aber ungeachtet aller Bitten der opferbereiten Verehrer hielten die Nagas die fälligen Geschenke zurück, und es fiel kein Regen. Sogar die Gebete des hingebungsvollen Königs Gunakamadeva wurden nicht erhört. Da suchte Gunakamadeva Rat beim berühmten Mahasiddha Santikara, der die Stupa geschaffen hatte.

Mahasiddhas⁶⁾ waren durch unvorstellbare Leistungen physischer und mentaler Art großartige Vervollkommnete geworden. Sie waren machtvolle Magier und tantrische Praktiker, die unglaublich weise und gleichzeitig mit ungeheuren Zauberkraften versehen, zu den außergewöhnlichsten Taten fähig waren. Sie konnten fliegen, über weite Entfernungen sehen und hören, geheime Gedanken von Menschen lesen und wußten alle Dinge der Vergangenheit und Zukunft. Sie konnten nach Belieben sterben und geboren werden, wie und wo es ihnen gefiel. Vor allem aber konnten sie den Göttern selbst Befehle erteilen.

Es ist daher nicht überraschend, daß König Gunakamadeva sich an den Mahasiddha um Hilfe wandte. Er wurde nicht enttäuscht, denn der allwissende Santikara wußte genau, an wen er sich wegen des ausbleibenden Regens zu wenden hatte und wies den König an, umgehend das Notwendige in die Tat umzusetzen: Wenn die Nagas nicht willig seien, den fälligen Regen zu spenden, dann müßten sie eben gezwungen werden. Da sogar die Götter den Mahasiddhas untertan sind, würde Santikara die Nagas schon zurechtweisen.

Aber zuerst mußte der König die neun wichtigsten Schlangen des Reiches versammeln, um die Nagas zu einem mystischen Diagramm, einem Mandala anzuordnen, damit Santikara das tantrische Ritual *naga sadhana* würde durchführen können,

⁶⁾ Vormalig Könige oder Bettler, Weber oder Händler, Mönche oder Fährleute unterschiedlicher Herkunft, Klasse oder Kaste.

um damit den benötigten Regen zu erwirken. Es war Voraussetzung, daß die exakte Anzahl von Schlangen, die der Zauberer verlangte, anwesend war. Zur bestimmten Zeit versammelten sich auf Geheiß des Königs alle Nagas, bis auf eine: Nagaraja Karkotaka, die durch ihre Abwesenheit das Mandala vereitelte. Der Mahasiddha Santikara aber unterwies den König in einem magischen Ritual, mit dessen Hilfe er die säumige Schlange zur Räson brachte. Weil das Mandala nun vollständig war, fuhr Santikara mit der Beschwörung fort und die Schlangen konnten der Macht des Zauberers nicht entgehen. Die befreiten Regen ergossen sich über die Felder.

Um an das Ereignis zu erinnern, ließ Gunakamadeva (nach einer anderen Überlieferung Santikara selbst) unmittelbar neben der Stupa von Swayambhu einen Schrein errichten, der als *nagapura* (Behausung der Schlangen, Abb. 9) bekannt ist. Der schlaue Santikara war aber mit den Schlangen noch nicht fertig. Vorausahnend, daß sie bei anderer Gelegenheit versucht sein könnten, den Regen noch einmal zurückzuhalten, verhinderte er ihre Entlassung, bis jede ein bißchen Blut gespendet hatte⁷⁾. Damit rekonstruierte er das Schlangenmandala, indem er es auf Tuch oder Papier (oder beides) malte und entließ die Nagas zu ihren Flüssen und Seen. Mit Hilfe des Ersatzmandalas, so belehrte er den König, können die Schlangen in Zukunft zum Gehorsam gezwungen werden, falls sie noch einmal versuchen sollten, rechtzeitige Regenfälle zurückzuhalten. Um dieser Eventualität vorzubeugen, wurde das Mandala tief im Innern des Schreins Nagapura (oder tief im Innern des Höhlen-Schreins Shantipur) sorgfältig verwahrt.

Die Legenden der Swayambhu Purana verweben, wie alle Legenden des Tales von Kathmandu, Tatsachen und Gerüchte. Die Geologen haben zum Beispiel gezeigt, daß die Talböden tatsächlich Ablagerungen eines Sees sind (Abb. 3; BOESCH, 1974), daß die Entwässerung des Sees erst spät im Holozän stattfand und daß subaquatische Gase als Brennstoff für flammentragendes Wasser, das die Legende von Swayambhunath charakterisiert, auch im Lichte wissenschaftlicher Betrachtung durchaus haltbar sind (YOSHIDA und IGARASHI, 1984). Die wundersame Entstehung der Swayambhu Stupa wird jedoch durch das fast sichere Wissen in Frage gestellt, daß sie im fünften Jahrhundert unserer Zeitrechnung durch einen frühbuddhistischen König errichtet wurde. Andererseits kennen wir tatsächlich drei nepalesische Könige mit dem Namen Gunakamadeva, deren Regierungszeiten nebst Daten einiger ihrer Unternehmungen mit leidlicher Verlässlichkeit feststehen (SHEPARD-SLUSSER, 1980). Darüber hinaus wissen wir in zumindest einem Fall, wo die Legende endet und die Geschichte beginnt: An einem Frühlingstag im Jahre 1635.

Die Geschichte

In Jahre 1635 trug Lakshmi Narasimha Malla noch die Krone des Königreiches von Kathmandu, aber er regierte nicht mehr. Er galt als unzurechnungsfähig und wurde schließlich deswegen 1641 abgesetzt. Sein 18jähriger Sohn Pratapa Malla (Abb. 5) bestieg den Thron. Dieser stellte sich als bemerkenswerte Persönlichkeit heraus. Er war einer der hervorragendsten und brillantesten in der langen Reihe der nepalischen Monarchen, auch wenn er recht anmaßend und angeberisch war. Er hielt sich für ein Sprachengenie und einen Poeten und Meister aller Künste des Friedens und des Krieges. Maler, Dichter und Dramatiker waren an seinem Hof willkommen, wo es von Astrologen und Priestern nur so wimmelte und auch manch schillernder Tantriker auftauchte.

⁷⁾ Es gibt noch eine andere Fassung der Geschichte, nach welcher der Ritus des Zauberers unwirksam ist, bis schließlich die Schlangen selber ihr Blut zur Verfügung stellen und Santikara unterweisen, wie es verwendet werden soll.



Abb. 5: Porträt des Jaya Pratapa Malla.
Nach einem vermutlich aus dem 17. Jahrhundert stammenden Rollbild.

Die Taten des Königs waren zahllos, und er gab sorgfältig darauf acht, daß sie alle auf Kupfertafeln und Steinstelen dokumentiert wurden, und daß sie an den Statuen und Malereien aufschienen, welche er in Auftrag gab. Er achtete auch darauf, daß sie an den vielen Tempeln und öffentlichen Gebäuden angebracht wurden, die er errichten ließ.

Manch frommes Werk, das andere zu seiner Regierungszeit ausführen ließen, erwähnt seinen Namen oder enthält sogar sein Porträt.

Aus König Pratapa Mallas Regierungszeit sind unzählige Inschriften erhalten. Für den Höhlenkundler ist jedoch keine so interessant wie jene, die er in der Nähe der Swayambhu Stupa in dem Schrein anbringen ließ, der Shantipur genannt wird und über der Höhlenbehausung des Santikara errichtet ist (Abb. 6).



Abb. 6: Stele im Schrein Santipur mit einem Bericht von der Höhlenbefahrung des taten- und ruhmestürstigen Königs Pratapa Malla. Foto: H. D. Gebauer.

Der Schrein Shantipur

Die Behausung des Santikara ist ein mysteriöser Ort, der heute von verriegelten Türen (Abb. 7+8) behütet und von schreckenserregenden Gottheiten bewacht wird. Shantipur ist der Wohnort des Mahasiddha Santikara, so wird behauptet, und ist eine Höhle, die im Schatten der Stupa entstanden ist, und die der Magier auf wundersame Weise entstehen ließ. Es ist eine von fünf Behausungen (Sanskrit: *pura*), einem Satz von berühmten tantrischen Schreinen, die um die Stupa herum angeordnet sind. Eine andere Behausung ist *Nagapura*, kein Gebäude, sondern ein hypathraler Schrein, der

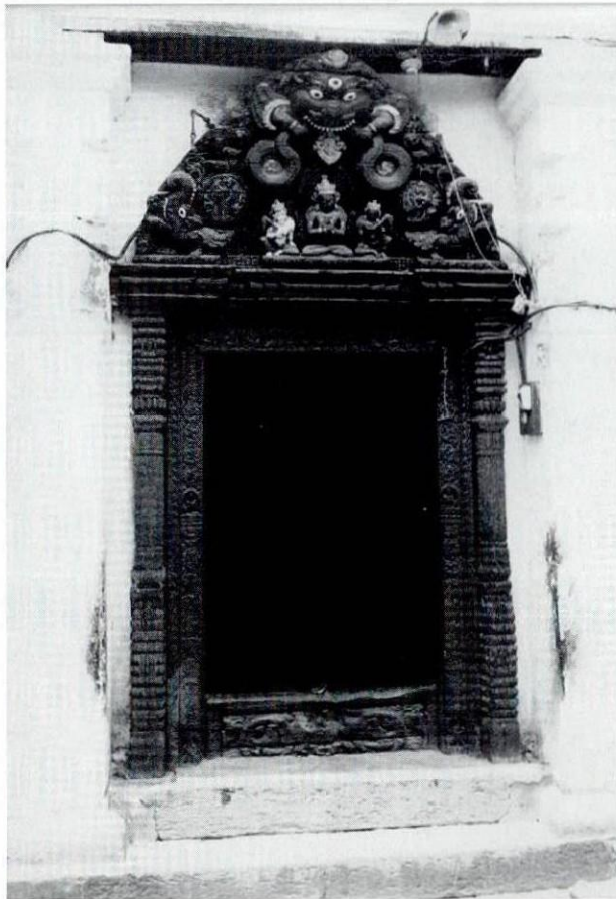


Abb. 7: Das öffentlich zugängliche Portal zum Vorraum des Schreines von Santipur. Foto: H. D. Gebauer, März 1992.

(Vergleiche dazu die Darstellung auf dem Rollbild aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, Abb. 12.)



Abb. 8: Die verriegelte (innere) Tür zum „Sanctissimum“ und zur vermuteten Höhle. Foto: H. D. Gebauer, 1994.

einer in den Boden eingelassenen Badewanne nicht unähnlich ist (Abb. 9) und zwischen Shantipur und der Stupa liegt. Dies ist der Schrein, der laut Aussage der Swayambhu Purana von Gunakamadeva zu Ehren der Schlangen errichtet worden ist, um das regenbringende Mandala aufzubewahren, das mit ihrem Blut gemalt worden war.

Pratapa Malla⁸⁾ aber glaubte, wie die meisten Nepali heute, daß das Mandala im Schrein Shantipur aufbewahrt worden war, wo es sein Eigentümer, der Mahasiddha, versteckt hielt.

⁸⁾ Als das Geburtsjahr von Pratapa Malla gilt der Nepal Samvat 743 Jyestha (1623 a. d.).

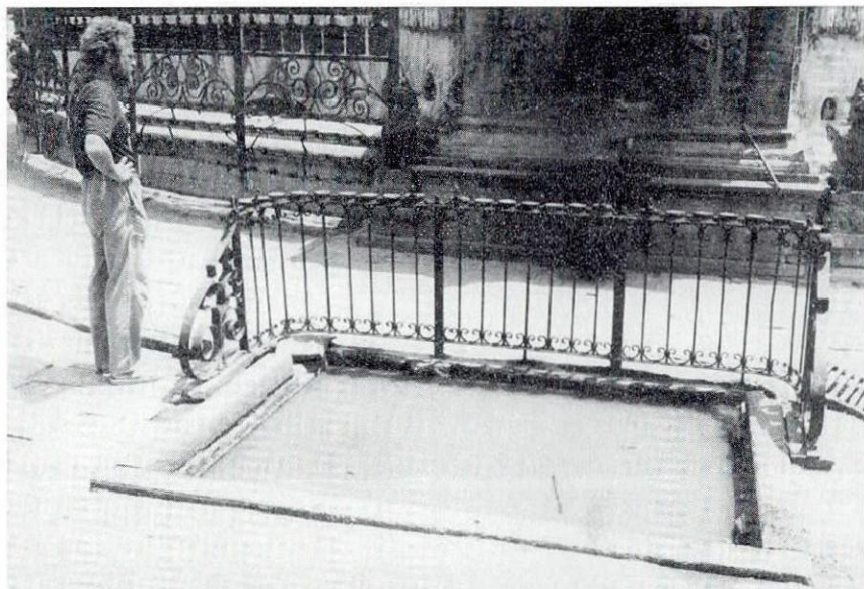


Abb. 9: Der hypathrale Schrein Nagapura, der zu Ehren der regenbringenden Schlangen errichtet wurde.

Die Höhlenbefahrung im Jahre 1658

Im 17. Jahr der Regentschaft von Pratapa Malla, so ließ der Herrscher an einer Steintafel an der inneren Tür des Schreins von Shantipur dokumentieren, herrschte eine anhaltende Dürre im Königreich⁹⁾. Wie zur Zeit von Gunakamadeva konnten die vertrockneten Felder nicht bestellt werden und Hungersnot drohte. Pratapa Malla erkannte, daß die Zeit gekommen war, das Schlangenmandala hervorzuholen, dessen Anwendung Santikara schon vor langer Zeit vorausgesehen hatte.

Indem er sich an die Vajracaryas wendete, die buddhistischen Priester, die den Schrein von Shantipur hüten, bat er sie, nach dem regenspendenden Zauber zu suchen. Paralytisch aus Furcht vor den Mysterien von Shantipur konnten die Priester der königlichen Bitte nicht Folge leisten. Unerschüttert entschloß sich Pratapa Malla, selbst nach dem Zauber zu suchen.

Die Höhle betretend, fand er sie in 27 Räume unterteilt, darunter den ersehnten einen, welcher den Zauber enthielt. Als er mit ihm ans Tageslicht zurückkehrte, begann auf der Stelle Regen zu fallen.

⁹⁾ Die Inschrift in Sanskrit befaßt sich vorwiegend mit der Lobpreisung der Götter, aber einige Verse beziehen sich auf das Ende der Dürre. Sie sind von VAJRACHARYA (1954, v. s. 2010) in der Originalfassung wiedergegeben und die Schlußverse in Nepali übersetzt.

Abb. 10: Reproduktion des Paubha (Rollbildes) aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. ►

Das Rollbild stellt die verborgene Höhle unter dem Schrein von Santipur dar. Es ist aus mehrfach laminiertem Papier unter Verwendung von Wasserfarben hergestellt.

Die Höhlendokumentation

Die regenbringenden Abenteuer von Pratapa Malla sind auf einem Rollbild dargestellt (Abb. 10+11). Das volkstümliche Gemälde in rein nepalischem Stil ist mit Wasserfarben auf dickes, handgeschöpftes, mehrschichtiges Papier gemalt. Im zufälligen Besitz einer Familie in Kathmandu befindlich, ist das ungeschützte Kunstwerk so heruntergekommen und verwahrlost, daß ein großer Teil verloren ist. Die Malerei, die an einen *comic strip* erinnert, versucht die Abenteuer von Pratapa Malla in der mehrstöckigen Höhle in Form von vereinfacht repräsentierten Einzelhöhlräumen darzustellen. Gemischte Überschriften in Newari und Nepali, die innerhalb der einzelnen Höhlräume montiert sind, unterstützen die Darstellung. Auch über- und unterhalb der Malerei sind im Original lange Inschriften angefügt¹⁰⁾.

Die Höhlenfahrt beginnt links unten, wo wir den wagemutigen Monarchen mit der Lampe in der Hand den abenteuerlichen Besuch beginnen sehen (Abb. 12). Mit sich trägt er, so bestätigen es die Überschriften, „Fisch, schwarze Sojabohnen und andere Opfergaben“. Aus der rechtwinkligen Vorhalle, die auch heute der Öffentlichkeit zugänglich ist und als „dreifacher Raum des südlichen Teiles“ bezeichnet wird, sehen wir den Monarchen durch die Tür treten. Dahinter liegen sechs weitere, quadratisch dargestellte Räume. In diesen Räumen, die das oberste Niveau (Erdgeschoß) darstellen, hält sich der König nicht lange auf, sondern steigt über eine Treppe¹¹⁾ zum mittleren Niveau ab.

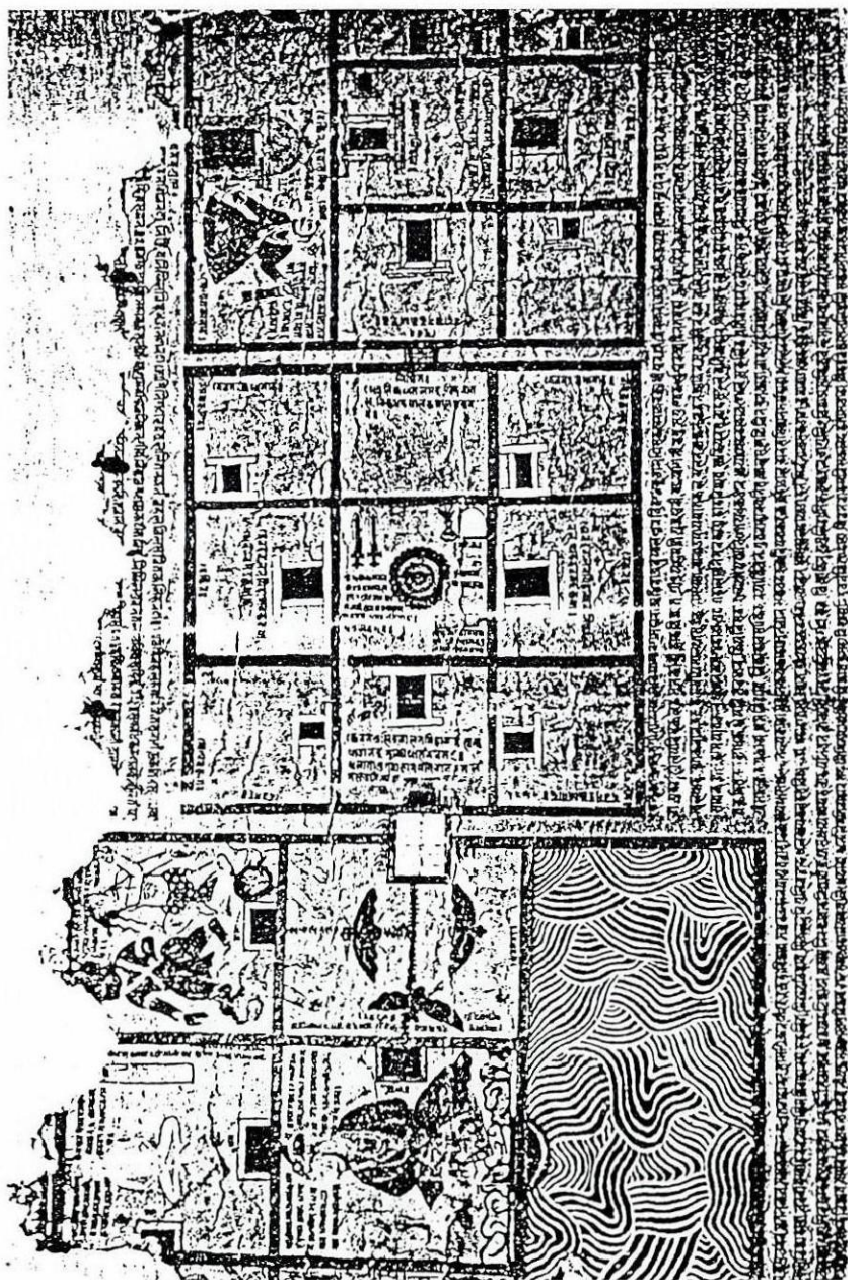
Hier befinden sich neun Räume. Im zentralen Raum ist ein Mandala in Form eines Lotus abgebildet, an dessen Seite sich eine Lampe und andere sakrale Gegenstände befinden. Bis zu diesem Punkt, so erklären uns die Überschriften, haben die Priester den König begleitet. Aber das zweite Niveau, das sie für das Ende der Höhle hielten, ist ihr gewöhnlicher Umkehrpunkt. Da sie den „Weg nicht kennen“¹²⁾, gehen sie nicht weiter.

Indem wir die Malerei auf den Kopf stellen, sehen wir das dritte Niveau, zu dem Pratapa Malla allein absteigt. Wieder finden sich neun Räume, von denen auf dem beschädigten Höhlenplan-Gemälde nur vier vollständig erhalten sind. Der Abstieg führt zu einem Raum, in dem drei stattliche Fledermäuse hausen, „so groß wie Drachen oder Falken“, deren flatternde Schwingen die Lampe des Königs zum Erlöschen bringen.

¹⁰⁾ VAJRACHARYA (1965, v. s. 2021) bespricht die Malerei und transkribiert teilweise die zweisprachig newarisch-nepalischen Überschriften. Auf Seite 34 berichtet er, daß weitere, ähnliche Malereien erhalten seien.

¹¹⁾ Architektonische Eingriffe zur Förderung des Befahrungskomforts in natürlichen Höhlen des Kathmandu Valley sind auch aus der meist kleinräumigen, doch mehr als 1,2 km langen Chakra Tirtha/Parahansa Gupha bekannt, in der Engstellen erweitert und Steilstrecken mit Treppenstufen versehen worden sind (CÍLEK und GEBAUER, 1988).

¹²⁾ Diese Erklärung wird im zehnteiligen tibetischen Pilger- und Reiseführer Bal-yul mchod-rten 'phags-pa shing-kun dang de'i gnas ghan-mams-kyi dkar-chag (etwa: Reiseführer für das Kathmandu-Tal) von NAS-gLUNG dGAG-dBANG rDORJE (1695) gegeben, der von WYLIE (1970) nachgedruckt und transliteriert, von Keith DOWMAN (1981) ins Englische übersetzt ist.



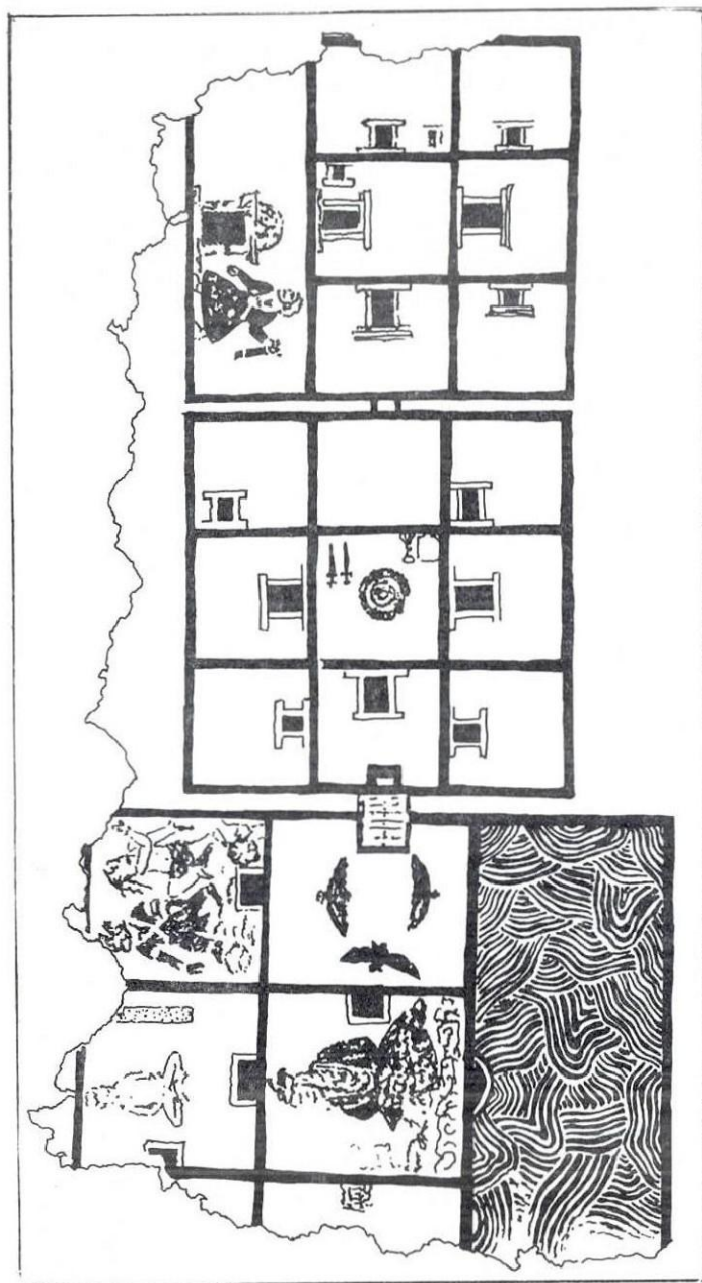


Abb. 11: Vereinfachte Umzeichnung des Höhlenplanes von Santipur aus dem in Privatbesitz befindlichen Rollbild aus dem 17. Jahrhundert.



Abb. 12: Jaya Pratapa Malla schickt sich an, durch das öffentliche Portal von Santipur zu schreiten, um die Höhlenbefahrung anzutreten. Er ist mit einer Öllampe ausgerüstet und führt ein Körbchen mit Bohnen und Fisch sowie einen Milchbehälter aus Bambus mit sich.

Dessen ungeachtet, stößt er in den nächsten Raum vor. Er wird von schreckenserregenden Kreaturen, „bettelnden Geistern, fleischfressenden Gespenstern und hungrigen Unholden“ bevölkert, die König Pratapa Malla keine Schwierigkeiten bereiten, weil der kluge Monarch sich mit Nahrungsmitteln für hungrige Geister („Fisch, schwarze Sojabohnen, Kuhmilch“) eingedeckt hat. Seine Erkundung fortsetzend, trifft der König auf (Schlangen-)Nagas, die er mit Milch besänftigt¹³) und in einem weiteren Raum auf den alten Mahasiddha Santikara persönlich. In Samadhi (ein meditativer Zustand) sitzend wird Santikara als vertrocknete Mumie dargestellt, weil „nur seine Knochen und sein Geist übrig“ sind. Neben ihm befindet sich der regenspendende Zauber, das Ziel der königlichen Forschungsfahrt. Weiter kann Pratapa Malla nicht vorstoßen, denn er wird von einer unschließbaren Engstelle aufgehalten, durch die eine „kühle Brise wehte“ und hinter der das „Wasser eines unergründbaren Sees plätscherte und Wellen schlug“.

Hier versetzt sich der König selber in Samadhi, kontempliert seine innere Begleitende Lampe (die ohne weitere Begründung wieder brennt), meditiert und untersucht seine Umgebung, bevor er seine Aufgabe vollendet und an das Tageslicht zurückkehrt.

Der Höhlenplan

Die durchgehend rechtwinkelige Darstellung der Höhle von Shantipur widerspricht einer natürlichen Höhlenanlage und läßt auf Räume künstlichen Ursprungs schließen. Dafür spricht überdies, daß sich artifiziell hergestellte Hypogäen auch

¹³) Die Darstellung dieses Höhlenteiles ist verlorengegangen.

andernorts¹⁴⁾ im Tal von Kautmandu befinden. So sind zum Beispiel die künstlichen Hohlräumen von Sankhu (Abb. 13) speziell zur Ausübung tantrischer Praktiken eingerichtet worden.

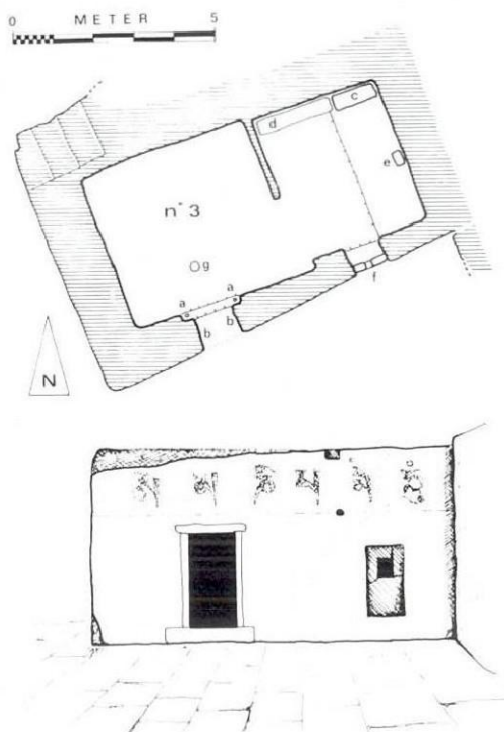


Abb. 13: Eine der neun aus dem massiven Fels geschnittenen Meditationshöhlen (sGrub phug) bei Sankhu (Nr. 3, etwa 20 m westlich des Haupttempels von Bajrayogini).

Sie dürfte dem Zeichner des Höhlenplanes von Santipur, der die zu zeichnende Höhle nicht befahren durfte, bekannt gewesen sein. Es ist denkbar, daß die quadratische Architektur des künstlichen Hohlraumes die Darstellung der natürlichen Höhle inspiriert hat.

¹⁴⁾ Ein Ort wird bereits in tibetischen Pilgerführern des 12. Jahrhunderts als wichtiger Anziehungspunkt für Pilger erwähnt (persönliche Mitteilung von Hubert Decler) und heißt eigentlich „Achtzig Mahasiddhas“; andere sagen „84 Zauberer“ (tibetisch *grub chen bryad bcu*, nearisch *gub vihara*, nepalisch *ghum vihara*). Er liegt im Tempelbezirk Bajrayogini am Berg über der Stadt Sankhu am nordöstlichen Talrand (siehe: Abb. 2, 11). Insgesamt neun, meist einzellige und durchwegs quaderäumige Meditationspraxishöhlen (tibetisch *sgrub phug*) in Form von bescheidenen mannsgroßen Zellen konnte der Autor bisher auffinden. Von diesen neun Höhlen steht eine jedoch auf dem Kopf: der ausgehöhlte und würfelförmig zugehauene Felsblock ist bei einem Bergsturz zu Tal gestürzt.

Gegen diese Annahme spricht, daß der unbekannte Illustrator der Befahrungsgeschichte mit größter Wahrscheinlichkeit an der Höhlenbefahrung nicht teilgenommen hat, weil der Zugang zur Höhle nur einem auserwählten Zirkel geistlicher oder gesellschaftlicher Größen erlaubt war und ist.

Da der Planzeichner das Objekt seiner Darstellung nicht sehen durfte, was durchaus als erschwerendes Hindernis für eine wahrheitsgetreue Abbildung gelten darf, blieb ihm nichts anderes übrig, als vom Gebäude über der Höhle auf die Höhle selbst zu schließen. Der viereckige, rundum verputzte Schrein, der heute mit Wellblech gedeckt ist, muß ihm als Vorlage für die „konstruiert“ anmutende Verbildlichung der unbesehenen Höhlenteile gedient haben. Dem Künstler blieb einfach nichts anderes übrig, als die rechtwinklige Architektur des von außen sichtbaren Schreines von Shantipur in eine rechtwinklige Architektur der unzugänglichen Höhle Shantipur zu übertragen.

Die Botschaft des im Goetheschen Sinne „Unzulänglichen“¹⁵⁾, also Nicht-Erreichbaren der kryptischen Höhle, gelang dem Künstler zu vermitteln. Auf dem Weg von der allgemein öffentlichen Seite zum tiefsten Innenraum der Höhle weist das Gestaltungsmittel Raumübergang darauf hin, daß nach jedem Erreichen eines Raumes der darauf folgende schwieriger zu erreichen ist: Die äußere Eingangstür zum Schrein mit ihrem ausladenden Fries ist in der Höhlendarstellung die am prunkvollsten elaborierte Tür (Abb. 7, 10), gefolgt von Durchgängen mit mehrfach gefalzten Zargen im hinteren Teil des Erdgeschosses. Im mittleren Niveau treten nur noch einfache Türformen mit schlichten Zargen auf¹⁶⁾. Im unteren Niveau bestehen die Raumverbindungen nur noch aus ganz schlichten Durchgängen, während schlußendlich die als unschließbar bewertete Verbindung zum post-terminalen Höhlensee nur mehr als halbkreisförmiges Loch dargestellt ist.

Aus dieser hierarchisch gestaffelten Abfolge kann geschlossen werden, daß

- 0) der offensichtlich gemauerte Schrein von Shantipur über einem
- 1) nahezu kellerbau-technisch erweiterten Höhlenniveau steht, unter dem
- 2) ein künstlich erweitertes Höhlenniveau ansetzt, das über eine unschließbare Engstelle
- 3) mit einer natürlich belassenen Höhle in Verbindung steht.

Es trifft jedoch auch zu, daß die hierarchisch gestaffelte Abfolge der von Niveau zu Niveau schlichter werdenden Durchgänge in einem spiegelbildlich umgekehrten Verhältnis zu der im Hausbau statisch sinnvollen Verschlichung der Gefache beim nächst überlagernden Stockwerk entspricht¹⁷⁾.

Kunsthistorische Interpretation

Die hochverdichtete Gliederung der Anlage in drei Niveaus von drei mal drei über dem Wasserspiegel liegenden Räumen ist wahrscheinlich von tantrischer Zahlenmystik

¹⁵⁾ Faust, letzter Akt, „Im Himmel“: „Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis. Das Unzulängliche, hier wirds Ereignis. Das Unvergleichliche“ etc.

¹⁶⁾ Diese „Rahmen“ lassen sich aber auch als steinmetz-technische Nachbildungen hölzerner Zargen verstehen, wie sie auch in der monolithischen Meditationshöhle von Sankhu (Abb. 11) vorkommen.

¹⁷⁾ Die Verkehrung des mehrstöckigen Hochbaus in einen invers mehrstöckigen Tiefbau hat der Künstler bei der Treppengestaltung (noch?) nicht bedacht: Während vom mittleren zum unteren Stockwerk eine großzügige Treppe führt, gelangt man in das obere Stockwerk nur über eine minimale Treppe. Ob der Planzeichner, wie bei einem Hausentwurf, zuerst den Grundriß erstellt hat und dann mit der Ausarbeitung der Räume fortfuhr?

beeinflusst, die sowohl der Bauherr der handwerklich erstellten Anlage als auch der Illustrator der unbekanntenen Höhle als gestalterisches Mittel eingesetzt haben mögen.

Auch die Bilder der fortgeschrittenen Moderne tendieren nicht mehr dahin, über die Materialität ihrer Oberfläche hinauszudeuten, sondern beharren als binnenlogische Zeichensysteme und entgegen der sklavischen Repräsentation des Draußenliegenden auf sich selbst.

Die nebeneinander auf dem zweidimensionalen Malgrund untergebrachten Höhlenniveaus sind eindeutig relativiert dargestellt, während die Orientation der einzelnen Kammern unklar ist. Dadurch sind die divergierenden Formen des Raumerlebens eingeschlossen, weil die Flächigkeit der Symboldarstellung keinen Anschein mimetischer Repräsentation vorgeben will, welche illusionistisches Hintereinander durch einen einheitlichen Blickraum ersetzt (PANOFSKI, 1967).

Der/die Planleser/in bedarf einer Auffassung des Raumes, bei der die Gestalt und Körperausdehnung Hauptsache, der Abstand, die Orientierung und die Relation der dargestellten Körper zueinander unwesentlich sind. Der/die Betrachter/in ist gezwungen, den Plan wiederholt von verschiedenen Seiten her zu betrachten, weil die Orientierung der Durchgänge und Schriftzüge häufig wechselt, ohne daß ein konsequent durchgehaltenes System ersichtlich wäre, das als Ariadnefaden dienen könnte. Die symbolischen und gestaltlichen Qualitäten der Körper (Einzelräume, Gegenstände, Protagonisten und Akteure), die in den Bildraum hineingesetzt sind, haben Vorrang vor der Einheit des visuellen Bildeindrucks.

Die Höhlendarstellung des anonymen Graphikdesigners arbeitet mit der Neigung des menschlichen Raumerlebens, einzelne Zonen und Gegenstandsbereiche für sich wahrzunehmen und affektiv zu besetzen. Er läßt die Formen der Rezeptivität, des Durchdrungenwerdens zu. Der Höhlenplan ist frei von der Fiktion eines simultanen, planperspektivischen und monokularen Sehens, wie es die europäischen Kunsttheoretiker der Renaissance entwickelt haben, in dem sie den Kunstraum mathematisch von psychophysischer Relativitätswahrnehmung¹⁸⁾ abgekoppelt haben, die beidäugig und der Krümmung der Netzhaut entsprechend winkelperspektivisch mit wanderndem Blick erfolgt.

Im Gegensatz zum metrischen Raum der euklidischen Geometrie wird im inhomogenen und anisotropen Raum der Shantipur-Darstellung die axiomatische Gleichartigkeit des Sichtbaren durch die symbolische Partizipation des Teiles am Ganzen gewährleistet. Nur weil kein homogener Konnex zwischen dem Einzelbild und der Gesamtheit der anisotrop dargestellten Dinge zugelassen wird, ergibt sich für die abendländische Variante des gesunden Menschenverstandes¹⁹⁾ die Schwierigkeit, die anisotrope, inhomogene und nicht-planare Höhlendarstellung a priori als gerechtfertigten Höhlenplan auszulegen.

¹⁸⁾ Ernst CASSIRER (1958, I: 105): „Der homogene Raum ist ... niemals der gegebene, sondern der konstruktiv erzeugte – wie denn der geometrische Begriff der Homogenität geradezu durch das Postulat ausgedrückt werden kann, daß von jedem Raumpunkte aus nach allen Orten und nach allen Richtungen gleiche Konstruktionen vollzogen werden können. Im Raum der unmittelbaren Wahrnehmung ist dieses Postulat nirgends erfüllbar. Hier gibt es keine strenge Gleichartigkeit der Orte und Richtungen, sondern jeder Ort hat seine Art und seinen eigenen Wert.“

¹⁹⁾ Zum Verdacht, daß der abendländische Logozentrismus durch die Konstitution eines subjektivierten Blickfeldes entstanden ist, siehe Albrecht KOSCHORKE (1990).

Schlußbetrachtung

Vom Standpunkt des 20. Jahrhunderts aus gesehen ist es schwierig, die Authentizität von König Pratapa Mallas Abenteuer, die objektive Existenz der Höhle Shantipur oder gar deren Gestalt zu beurteilen. Eine Kontrollbefahrung ist nicht möglich, denn die Tür zur vielleicht fiktiven Höhle ist verriegelt, verschlossen und aufmerksam bewacht. Zugangsberechtigung haben nur wenige Priester der buddhistischen Vajracharya-Kaste und Seine Königliche, doch speläologisch desinteressierte Hoheit, Majestät von Nepal und statusgemäß die kontemporäre Inkarnation des Gottes Shiva.

Wie in den Parallelen gezeigt werden konnte, ist offensichtlich, daß ein Großteil von Pratapa Mallas spätmittelalterlichem Abenteuer von der frühmittelalterlichen Textsammlung Swayambhu Purana beeinflusst ist. Es ist ein Text, dessen Inhalt er von seinen Beratern gehört haben mag, wenn er ihn nicht sogar selbst öfters gelesen hat. Viele der pittoresken Details²⁰⁾ von Pratapa Mallas Höhlenbefahrung sind jedoch allein in späteren Erzählungen zu finden; ihr Ursprung muß deshalb außerhalb der Swayambhu Purana gesucht werden. Vielleicht entstanden sie in der fruchtbaren Imagination des eiteln und ruhmstüchtigen Königs. Doch selbst das Datum des Ereignisses spricht zugunsten von Pratapa Malla. Es fand am 14. Tag des abnehmenden Mondes im Monat Asadha des Jahres 778 der Nepal-Samvat-Zeitrechnung statt; das entspricht dem späten Juni des Jahres 1658 unserer Zeitrechnung. Da die sommerlichen Monsunregen, von denen die Reiskulturen des Tales von Kathmandu abhängen, normalerweise im April oder Mai beginnen, entspricht das Datum sehr wohl einem verzögerten Beginn der Regenzeit. Es mag in diesem Jahr ein guter Grund bestanden haben, die unzuverlässigen Nagas unter Druck zu setzen.

Was der König tatsächlich in den drei Stunden unternahm, von denen man annimmt, daß er sie tief im Innern von Shantipur verbrachte, und worauf der fürchterliche Lärm beruhte, den die in Sicherheit verharrenden Priester und Höflinge vernahmen, entzieht sich unserer Anschauung.

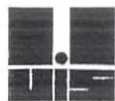
Die volkstümliche Überlieferung bestätigt jedoch, so wie es der König aufzeichnen ließ, daß die Suche nach dem Mandala der Schlangen erfolgreich verlief, die Dürreperiode deshalb beendet wurde, und der regenbringende Zauber wieder in die Obhut von Santikara zurückgebracht worden ist. Wer den Erfolg und den Wagemut von Pratapa Malla nachvollziehen wird, wenn die kapriziösen Nagas wieder den Regen zurückhalten wollen, wird sich zeigen.

²⁰⁾ Fledermäuse, erloschene Lampe, Mumie, bewetterte Engstelle, Wasserspiegel etc.

Literaturauswahl:

- Boesch (1974): Untersuchungen zur Morphogenese im Kathmandu Valley. – Geographica Helvetica, 29 (1), 15–26.
- Cilek und Gebauer (1988): Die Höhlen der Schlucht von Cobhar, Kathmandu. – Die Höhle (Wien), 39 (1), 6–16.
- Cassierer, E. (1958): Philosophie der symbolischen Formen. Frankfurt a. M.
- Dallapiccola, A. L. (1980): Die Stupa. Ihre Bedeutung in Religion, Geschichte und Architektur. Wiesbaden.
- Dowman, K. (1981): A buddhist Guide to the Power Places of Kathmandu Valley. – Kailash, Journal of Himalayan Studies (Kathmandu: Ratna Pustak Bandar), 8(3/4), 183–291.

- Dowman, Keith, und Beer, Robert* (1988): Masters of enchantment. The lives and legends of the Mahasiddhas. Harmondsworth, Arkana.
- Grünwedel, A.* ((1916): Die Geschichten der 84 Zauberer (Mahasiddhas). – Baessler Archiv, Beiträge zur Völkerkunde. Leipzig und Berlin, Teubner, 5 (4/5), 137–228, 10 Illustrationen.
- Koschorke, A.* (1990): Die Geschichte des Horizons. Frankfurt a. M.
- Levy, S.* (1905–1908): Le Nepal. Etude historique d'un royaume Hindou. – Annales du Musée Guimet. Paris, 3 Bände.
- Mitra* (1971): The Sanskrit Buddhist Literature of Nepal. Calcutta.
- Nas-gLung dGag-dBang rDorje* (1695): Bal-yul mchod-rten 'phags-pa sking-kun dang de'i gnas ghzan-mams-kyidkar-chag. – (s. l.), Xylograph, 10 folia.
- Panofski, E.* (1967): Die Perspektive als „symbolische Form“. – Seiten 258–330, in: F. Saxl (1967, Hrsg.): Vorträge der Bibliothek Warburg 1924–1925. – Nachdruck 1967. Liechtenstein, Nendeln.
- Sastri, H. P.* (1894): Vrihat Swayambhu Puranam. – Calcutta.
- Shepard-Slussner* (1980): Nepal Mandala. A cultural study on the Kathmandu Valley. Princeton.
- Tsoygal, Yeshe* (1973): The legend of the Great Stupa. Berkeley.
- Vajracharya, G.* (1954, v. s. 2010): Pratapa Mallako Shantipuraprabesha. – Samsrtasandesha. Kathmandu, 1 (12), 86–93.
- Vajracharya, G.* (1965, v. s. 2021): Pratapa Mallako Shantipuraprabesha. – Samsrtasandesha. Kathmandu, 4 (4), 31–44.
- Wylie, Tirrell* (1970): A Tibetan religious geography of Nepal. – Serie Orientale. Roma, Istituto Italiano del Medio ed Estremo Oriente, vol. 42.
- Yoshida und Igarashi* (1984): Neogene to Quaternary lacustrine sediments in the Kathmandu Valley. – Journal of the Nepal Geological Society. Kathmandu, 4, 73–100.



UNION INTERNATIONALE DE SPÉLÉOLOGIE

Abschied von verdienstvollen Karst- und Höhlenforschern

Die Karst- und Höhlenforschung und vor allem die Internationale Union für Speläologie haben in der letzten Zeit knapp nacheinander Persönlichkeiten durch den Tod verloren, die die Entwicklung der Speläologie nicht nur in ihrem engeren Wirkungskreis geprägt haben, sondern auch auf internationaler Ebene wesentlich zum fachlichen Erfahrungsaustausch beigetragen haben.

Am 21. Februar 1995 starb Russell H. Gurnee, noch bevor eine beabsichtigte Lebertransplantation durchgeführt werden konnte. Russell, am 23. September 1992 geboren, war durch seine intensive Mitarbeit in der Internationalen Union für Speläologie weltweit bekannt. Er vertrat dort nicht nur die Speläologen der Vereinigten Staaten bei einer Reihe von Kongressen, sondern engagierte sich vor allem in Fragen der Höhlenschließung und des Höhlenschutzes, zuletzt auch in dem erst vor wenigen Jahren gegründeten Internationalen Schauhöhlenverband. Zu bleibenden Leistungen zählen die Erforschung und Ausarbeitung eines Erschließungsprojektes für die Höhlen des Rio Camuy in Puerto Rico, die Erforschung von Höhlen in Guatemala und Unter-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Die Höhle](#)

Jahr/Year: 1995

Band/Volume: [046](#)

Autor(en)/Author(s): Gebauer Herbert Daniel

Artikel/Article: [Die Höhle von Shantipur bei Kathmandu \(Nepal\) 75-94](#)